

Entzauberung eines Berufs

Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden

Die Studie

Ergebnisse aus mehreren Ländern lassen erkennen, dass der Journalismus bei den Bürgern an Vertrauen verliert. Dieses Vertrauen ist aber in einer Demokratie notwendig, damit die verschiedenen Teile einer Gesellschaft trotz vielfältiger eigener Interessen und jeweils subjektiver Realitätssicht miteinander kommunizieren können. Kern der Studie war daher, wie es um das gesellschaftliche Ansehen des Berufs tatsächlich bestellt ist und welche Wahrnehmungen der Bürger das Vertrauen bestimmen. In einer deutschlandweiten telefonischen Repräsentativbefragung haben die Autoren dazu 1.054 Deutsche ab 18 Jahren befragt.

Wenig Vertrauen und Ansehen des Journalismus

In den Augen der Öffentlichkeit ist der Journalismus ein für die Gesellschaft wichtiger, aber in der Tat kein vertrauenswürdiger Beruf. Nicht einmal zwei von drei Deutschen geben an, dass sie Journalisten „eher schätzen“. Damit liegt das Ansehen des Journalismus weit unter jenem klassischer Professionen (90 Prozent schätzen den Arztberuf, 82 Prozent Professoren und 80 Prozent Lehrer) und damit nur auf Platz sechs von zehn abgefragten Berufen. Doch nur 35 Prozent sagen, dass sie Journalisten auch vertrauen. Beim Vertrauen liegt der Journalismus noch weiter hinter anderen Berufen zurück. Selbst den Meinungsforschern bringen die Deutschen mehr Vertrauen entgegen. Besonders alarmierend ist die Tatsache, dass vor allem die jüngste Gruppe der Erwachsenen (18- bis 24 Jahre) den Journalisten das wenigste Vertrauen entgegenbringt.

Scharfe Kritik an Journalisten und Medieninhalten

Die Deutschen üben scharfe Kritik an den handelnden Journalisten. Diese sind ihnen viel rücksichtloser, intoleranter gegenüber den Meinungen anderer und unsozialer, als man sie gerne hätte. Gleichzeitig setzen sie zu stark nur ihre eigene Bedürfnisse durch und haben viel zu viel Macht und Einfluss in der Gesellschaft. Die Nachrichteninhalte erfüllen die Erwartungen der Bürger zwar etwas besser. Dennoch sieht sich das Publikum erheblich unterversorgt: Die Bürger kritisieren, dass ihnen der Nachrichtenjournalismus zu wenig Hintergründe, Fakten und konkurrierende Meinungen anbietet. Gleichzeitig klagen sie über eine zu starke subjektive Färbung und Emotionalisierung. Die Bürger fordern zentrale Leistungen des Journalismus ein und zeigen sich in vielerlei Hinsicht von dem enttäuscht, was ihnen geboten wird.

Die Ursachen

1. Überschreiten ethischer Grenzen

Die Bürger mahnen eine distanzierte und feinfühligere Berichterstattung an. Die Darstellung persönlichen menschlichen Leids ist für sie wenig akzeptabel: Acht von zehn sprechen sich dagegen aus, in den Medien zivile Kriegsoffer abzubilden. Immerhin knapp die Hälfte hält es für nicht angemessen, getötete Soldaten bildlich darzustellen. Für die Bürger wiegen demnach Respekt und Pietät schwerer als das öffentliche Interesse. Gleichzeitig beklagen die Menschen, dass die Medienwirklichkeit häufig ganz anders aussieht. Eine übergroße Mehrheit der Deutschen ist zudem gegen Eingriffe in die Privatsphäre, auch wenn es sich dabei um die Berichterstattung über prominente Personen geht. Acht von zehn empfinden journalistisches Nachstellen hinter dem Feigenblatt eines angeblichen Publikumsinteresses als nicht hinnehmbar.

2. Mächtiger als Politiker

Die Mehrheit der Bürger attestiert den Journalisten einen enormen Einfluss in vielen Bereichen ihres Lebens: worüber im Alltag gesprochen wird, was man von Politikern denkt, welche Partei

man wählt und welche Waren man kauft. Für mehr als die Hälfte sind Journalisten damit mächtiger als Politiker. Und fast alle finden das nicht gut. Die Politik-Berichterstattung wird darüber hinaus von fast zwei Dritteln der Bürger als zu wenig objektiv kritisiert, obwohl gerade Objektivität von ebenfalls zwei Dritteln erwartet wird. Journalisten sind für sie keine ehrlichen Makler. Fast zwei Drittel glauben, Journalisten unterdrückten häufig Stellungnahmen von Experten, die anderer Meinung sind als sie selbst.

3. Korruption durch Wettbewerbsdruck

Die Bürger zeichnen auch das Bild eines Journalismus mit starken wirtschaftlichen Abhängigkeiten. Es ist für die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Rolle des Journalismus äußerst bedenklich, dass eine deutliche Mehrheit Journalisten als käuflich beschreibt. Rund zwei Drittel glauben, dass bezahlte Recherchen häufig vorkommen oder dass die Interessen von Anzeigenkunden auch in der redaktionellen Berichterstattung berücksichtigt werden. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Praxis vielen als nicht verwerflich erscheint. Die Akzeptanz dieser ethisch zweifelhaften Praktiken ist dabei unter jungen Bürgern besonders groß.

4. Zu viel Boulevard

Die übergroße Mehrheit der Deutschen wünscht sich eine sachlichere Nachrichtenberichterstattung, die sich stärker an Fakten orientiert, Ereignisse und Entwicklungen ausführlich und objektiv darstellt. Nur jeder Vierte interessiert sich hauptsächlich für Soft News und einen unterhaltensamen Boulevard-Journalismus. Während die am Boulevard-Journalismus orientierten Bürger der gegenwärtigen Informationsqualität der Medien eher unkritisch gegenüberstehen, verlieren die Nachrichtenmedien vor allem beim anspruchsvolleren Bürger, und damit seinem Kernpublikum, an Ansehen.

5. Verlust an Identität

Der Bevölkerung fehlt es an einer klaren Vorstellung davon, was Journalismus ist und was nicht. Viele zählen Redakteure von Kundenzeitschriften oder Pressesprecher gleichermaßen zu den Journalisten wie redaktionelle Funktionen in Nachrichtenmedien und machen somit keinen Unterschied mehr zwischen Journalismus und PR. Die Formate des Internet verstärken diesen Trend. Unter den 18- bis 24-Jährigen versteht jeder Zweite Blogging als Journalismus.

Lehren

„Entzauberung eines Berufs“ bleibt nicht bei der Analyse stehen, sondern macht am Ende Vorschläge, wie der Krise des Journalismus begegnet werden kann. Die Autoren sehen Chancen in einer zunehmenden Professionalisierung des Berufs und einer Neudefinition seiner gesellschaftlichen Rolle als moderne „Wissensprofession“. Professionalisierung würde der Gesellschaft kompetentes und rollenadäquates Handeln auf der Basis wissenschaftlicher Ausbildung sichern und dem Beruf Freiheit von illegitimen Einflüssen. Als Wissensprofession würde Journalismus seine Alleinstellung als vertrauensvoller Vermittler von geprüften Aussagen über Wirklichkeit zurück gewinnen.

Dresden, im Mai 2009

Kontakt:

Prof. Dr. Wolfgang Donsbach

Tel.: (0351) 46333533